amt gemeldet wie Vater und Sohn, die mit jeweils 9000 Euro unterwegs nach Niedersachsen sind, im Firmenwagen. Mit dem Geldbetrag knapp unter der Meldegrenze von 10 000 Euro pro Person glauben sich Werner und Ulf S. auf der sicheren Seite. Was sie offenbar nicht wissen: Auch bei solchen Summen muss die Herkunft glaubhaft nachgewiesen werden – und da hapert es.

„Bei mir lag das Geld zu Hause rum“, versichert Vater Werner S., der ganz blass geworden ist. Als Reisegrund nennt er einen geplatzten Hauskauf in Luxemburg. Sohn Uwe, der getrennt vom Vater angehört wird, erklärt das väterliche Geld forsch mit Mieteinnahmen aus einem Objekt in Holland. Von einem Hauskauf weiß er nichts. Ein Bankguthaben in Luxemburg? Ach wo, keine Spur.

Die Überzeugung, schon genug Steuern zu zahlen, macht aus Millionen Deutschen raffinierte Gauner, die lügen, betrügen und oft verblüffende kriminelle Energie entwickeln. Vor allem beim Verstecken illegaler Habe stoßen die Bitburger Fahnder auf große Kreativität.

Ein Rentner, der die auffällige Verdickung unterhalb seiner Gürtellinie mit einer Windel erklärte („Ich bin leider inkontinent“), hatte darin zwei Briefumschläge mit insgesamt 100 000 Euro zwischengelagert. Ein 58-jähriger Geschäftsmann verbarg mehrere Goldbarren – Wert: 105 000 Euro – in schwarzen Socken, die er in ein Nebenfach seiner Aktentasche gestopft hatte.

Auf Ekelreaktionen spekulierte ein 60-Jähriger, der übel riechende Unterwäsche im Kofferraum seines Autos deponiert hatte und sich damit vor einer Durchsuchung sicher glaubte. Zollfahnder Weichsel hielt sich die Nase zu, packte unter das stinkende Wäschebündel und förderte eine Tüte mit 50 000 Euro zum Vorschein.

Pech hatten auch jene Steuersünder, die an einen Zöllner namens Vogel gerieten. Der Zivilfahnder, unterwegs mit einem dunklen BMW, verfolgte Autos aus Richtung Luxemburg, stoppte sie auf freier Strecke, hielt den Fahrern seinen Dienstausweis vor und kassierte mitgeführtes Bargeld kurzerhand gegen Quittung ein. Das Geld, erklärte Vogel, könnten sie sich, wenn alles in Ordnung sei, am nächsten Tag bei der zuständigen Zolldienststelle wieder abholen.

Was die Betroffenen nicht ahnten: Die Anhaltekelle war geklaut, der Dienstausweis falsch und Herr Vogel kein Zollbeamter, sondern ein Betrüger. Seine Komplizen hatten sich vor Luxemburger Banken postiert, deutsche Kunden offenbar observiert und über Handy die entsprechenden Autokennzeichen durchgegeben.

Längst nicht alle Opfer von Herrn Vogel, so glauben die echten Zollbeamten, haben ihr Missgeschick bei der Polizei gemeldet.

BILDUNG

Militärische Pünktlichkeit

Weil es ein preußischer Kultusminister einst so wollte, dauert eine Schulstunde in Deutschland nur 45 Minuten. Viele Schulen wollen sich dem Zeitdiktat nicht länger unterwerfen.

Manchmal dauert es etwas, bis Bürger gegen einen unliebsamen Beschluss der Obrigkeit rebellieren. 100 Jahre aber sind selbst in der Schulpolitik, wo schon immer mehr diskutiert als reformiert wurde, eine lange Zeit.

Vor gut einem Jahrhundert, am 10. Oktober 1911, veröffentlichte der Adelige August von Trott zu Solz im „Zentralblatt für die gesamte Unterrichtsverwaltung in Preußen“ einen der wirkungsmächtigsten Beschlüsse der deutschen Bildungsgeschichte: Die Schulstunde in den höheren Lehranstalten für die männliche Jugend habe ab sofort nicht mehr 60, sondern nur noch 45 Minuten zu dauern. Basta.

Der Kultusminister des größten deutschen Bundesstaats setzte auf die Halbtagsschule. Am Nachmittag, so die damals gängige Meinung, seien die Schüler zerstreut und mit der „Verdauung des Mittagsmahles“ beschäftigt. Am Vormittag sollten sie darum umso schneller lernen und den verdichteten Lernstoff in Happen von 45 Minuten zu sich nehmen. Preußen ging bekanntlich unter – nur am Dreiviertelstundentakt änderte sich nichts.

Heute aber drehen immer mehr Schulen an der Uhr. 55 Minuten dauert die Schulstunde an der Erich-Klausener-Realschule in Herten; 60 Minuten am Gymnasium Zum Altenforst in Troisdorf bei Bonn und am Marion-Dönhoff-Gymnasium im schleswig-holsteinischen Mölln; abwechselnd 65 und 70 Minuten setzt das Gymnasium Korschenbroich an; mit 80-Minuten-Blöcken arbeitet das Hansa-Gymnasium in Stralsund.

Über ihr Stundenraster dürfen die Schulen inzwischen weitgehend autonom entscheiden, die Kultusbürokratie schreibt lediglich eine erforderliche Gesamtmenge von Unterricht pro Fach vor. Für die 1500 Schülerinnen und Schüler und 135 Pädagogen an der Gesamtschule in Leverkusen Schlebusch etwa gilt seit September eine neue Zeiteinheit: die 60-minütige Unterrichtsstunde.

ULLSTEIN BILD

ROLAND GEISHEIMER / ATTENZIONE / DER SPIEGEL

Politiker Trott zu Solz 1905, Leverkusener Schulleiter Bermes: *„Ruhiger und entspannter“*

Mehrere Jahre dauerten die Planungen, nun müssen sich alle Beteiligten erst zurechtfinden. Dem elfjährigen Jules aus der Klasse 6c kommt der Musikunterricht sehr lang vor: „Wir sind eine Bläserklasse, jeder spielt ein Instrument. Eine Stunde Proben ist viel anstrengender als eine Dreiviertelstunde.“ Seine Lehrer irren bisweilen noch desorientiert mit einer gelben Merkkarte für ihre Unterrichtszeiten in den Händen durch die Gänge.

Trotz der Anlaufschwierigkeiten ist Schulleiter Bruno Bermes vom neuen Modell überzeugt, weil es den Schülern Zeit für Gruppenarbeit und Präsentationen beschere. „So können wir ihnen vermitteln, dass wir ihre Arbeit wertschätzen“, sagt Bermes, der Schultag sei „spürbar ruhiger und entspannter geworden“.

ACHENBACH PACINI / DER SPIEGEL

Sechstklässler am Gymnasium Hamm in Hamburg: *Es bleibt sogar Zeit für den Geburtstagskuchen*

Andere Schulpraktiker und viele Wissenschaftler urteilen ähnlich. Der Unterricht dürfe nicht zu sehr verdichtet werden, sagt Maria Anna Kreienbaum, Didaktikprofessorin an der Universität Wuppertal, „unter Zeitdruck lernen Schüler schlecht, Bildung braucht Selbständigkeit und Freiheit“. Nach den Erkenntnissen ihrer Zunft bleiben von der Dreiviertelstunde nur 35 Minuten Zeit übrig für die „intensive Arbeitsphase“.

Wofür der Rest draufgeht, schildert der Geschichtslehrer Axel Jürgens in einem Aufsatz. „Ein Schüler möchte die in der vorangegangenen Stunde verteilten Texte haben, da er gefehlt habe; meine Rückfrage an den Tischnachbarn, ob er nicht gemäß der Absprache beim Verteilen der Texte für den Fehlenden gesorgt habe, führt zu Palaver, was möglichst schnell abgebrochen werden muss“, berichtet der Lehrer. „Schließlich fragt mich noch ein durchaus interessierter Schüler, ob ich im Fernsehen den Film über die Neandertaler gesehen habe.“

Die Zeit verrinnt, der Lehrer muss weiterkommen im Plan und greift deshalb zu einem naheliegenden Mittel: Frontalunterricht. „Die 45-Minuten-Stunde“, so Jürgens unlängst in der Zeitschrift „Pädagogik“, „erzwingt nahezu den dozierenden Unterrichtsstil.“

Umgekehrt führe eine längere Schulstunde meist zu pädagogischem Umdenken, sagt Christiane von Freeden, stellvertretende Schulleiterin der Europaschule in Kerpen. Dort entschied man sich schon vor über 40 Jahren für den 95-Minuten-Rhythmus, das Kollegium berät heute andere Schulen. Das längere Zeitmaß mache auch die Lehrer entspannter. „Bei uns erreichen viele Kollegen das reguläre Pensionsalter, die Arbeitszufriedenheit ist ausgesprochen hoch“, sagt Freeden, selbst 65.

Ausgeruhte Schüler, entspannte Lehrer – warum ist die Langstunde nicht längst zur Regel geworden?

Kritik am Dreiviertelstundentakt gab es früh, schon 1917 bemängelte ein Autor im „Lexikon der Pädagogik“, dass „die Lehrer systematisch zu militärischer Pünktlichkeit, wenn nicht zu übereilter Hast angetrieben werden, die jede Behaglichkeit verbannt und die Nerven schädigt“. Das entspreche „dem ruhelosen Geiste unseres Zeitalters“.

Selbst Minister Trott zu Solz schwante, dass es knapp werden könnte. „Die für die einzelnen Lektionen festgesetzte Zeitdauer ist dem Unterricht unverkürzt zu sichern“, verfügte er in seinem Erlass. Andere „Dienstobliegenheiten“ wie „Eintragungen in das Klassenbuch“ oder die „Prüfung von Hausarbeiten“ sollten seine Pädagogen doch bitte „aus der Lehrstunde fernhalten“.

Obwohl sich diese Vorgabe bald als Wunschtraum erwies, wurde die preußische Schulstunde zum Standard in Deutschland. Während österreichische Kinder 50 Minuten im Klassenzimmer sitzen und junge US-Amerikaner 60, kommt hierzulande nach 45 Minuten der Pausengong. Ändern lässt sich das nur mit großem Aufwand. Schulbücher und Lehrpläne sind auf 45-Minuten-Einheiten ausgerichtet, Prüfungen von Schülern und Referendaren danach bemessen.

„Die 45-Minuten-Stunde ist die zentrale Währungseinheit, in der alles verrechnet wird und die alles zusammenhält“, sagt der Leiter der Deutschen Schule in Stockholm, Gerhard Eikenbusch, „sie ist gewissermaßen der Schul-Euro.“ Bevor er nach Schweden ging, stieß Eikenbusch am Gymnasium Soest eine Reform des Stundentakts an. Er warnt davor, die Aufgabe zu unterschätzen. Man müsse mit vielen Parteien verhandeln, mit Eltern, Lehrervertretern und sogar den örtlichen Busbetrieben.

Ob sich ein neuer Zeitstandard herausbilden kann, ist deshalb nicht absehbar. Viele Schulen setzen aus pragmatischen Gründen zumindest auf Doppelstunden, also 90 statt 45 Minuten am Stück. Für Pioniere wie den Leverkusener Schulleiter Bermes ist dies zwar nur eine „halbherzige Änderung“. Doch dass auch diese recht simple Maßnahme viel bewirken kann, lässt sich etwa am Hamburger Gymnasium Hamm beobachten, in einem Stadtteil mit einer eher bildungsfernen Klientel.

Für ihren Religionsunterricht in der Klasse 6a hat Klassenlehrerin Anja Klapper eine Gruppenarbeit vorbereitet. Die Schüler sollen anhand von Texten aus der Genesis vier alttestamentliche Personen mit einem Steckbrief beschreiben: Rebekka, Jakob, Isaak und Abraham. Es ist eine anspruchsvolle Aufgabe, die Schüler greifen häufig zu den Wörterbüchern, um die Bibeltexte zu verstehen.

Die Kinder heißen Aylin, Nasillah, Yunus, Irem oder Simveta; nur zwei Schüler haben Eltern, die Deutsch als Muttersprache sprechen. Gerade Kinder aus fremdsprachigen Familien profitierten von längeren Einheiten, erzählt Lehrerin Klapper. Einem Mädchen erklärt sie, was das Wort „jene“ bedeutet, ein Junge kennt „Gelübde“ nicht.

Zehn Minuten vor Ende der eineinhalb Stunden hat jede Gruppe ihren Steckbrief erarbeitet, Lehrerin Klapper fragt die Klasse, wie es gelaufen sei. Es bleibt sogar Zeit dafür, dass ein Schüler den mitgebrachten Geburtstagskuchen in Stücke schneidet und an die Klassenkameraden verteilt. Die Kinder packen ihre Hefte ein und stellen die Stühle hoch. Dann erst ertönt die Klingel.

Jan Friedmann, Armin Himmelrath